Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 19

Artikel: Der Steinkauz

Autor: E.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Steinkauz

Es war im Frühsommer, als mir ein junger, noch nicht ganz flügger Steinkauz zugebracht wurde. Er war ein gänzlich unbeholfener, drolliger Knirps mit großen, runden Augen. Seine Beschauer sab er mit verwunderten, etwas ängstlichen Bliden an und ließ, wenn man ihn anrührte, bald ein bedroh= lides Fauchen hören. Ja, dieses Fauchen war es vor allem, das ibm bald Refpett verschaffte, denn sein fräftig gebogener Schnabel fam dabei besonders zur Geltung. Tagsüber faß er meift ruhig in seinem zugedeckten Holzkörbchen im finstersten Winkel, und hätte man nicht immer wieder die Kinder der Nachbarschaft ber Magd rufen hören: "Marie, Marie, zeig uns den jungen Steinfaug!", fo ware feine Unwesenheit weiter faum aufgefallen Beim Effen zeigte er schlechte Manieren. Er ließ sich die Reichbrocken erft um den Schnabel schmieren, bis er unvermittelt und blikartig schnell zuschnappte. Man mußte dabei für die Finger fürchten, so daß es geraten schien, ihn mit einer Binzette zu füttern. Sie bewährte sich und murde zu seinem fteten Eggeschirr. Der Blat am Rüchenfenfter, den die kleine Behausung unseres Zöglings zuerst einnahm, erwies sich als zu sonnig für den Dunkelmann, und so dislozierten wir ihn in den Reller. Was er dort im Reiche der Finsternis nun tat, war eine arge Sache, die in feiner Beife zu feinem sonft so schüchternen Benehmen paßte.

Als Nachtvogel fam ihm die Eigenschaft seiner Sippe zu: Er sah in der Dunkelheit ausnehmend gut. Auf seinen Erkundungsgängen, die er aus seinem halb zugedeckten Korb untermahm, stieß er auf einen Teller mit einer großen in Papier gewicklten Dauerwurst. Er nahm sich dieser in aller Stille eifrig an, bis eines Tages die Magd dahinter kam und die um ein Eckledliches dezimierte Wurst in Sicherheit brachte.

In Anbetracht dieser plötslich erwachten Freße und Abenteuerlust, die im Keller wohl weitere Anregung gesunden hätte, mußte der Steinkauz sein Domizil erneut wechseln. Diesmal sam er auf die Terrasse und allabendlich deckten wir das vom Sichte schüßende Tuch ab, in der Hossprung, der kleine Plagegeist werde nun endlich ausstliegen. Er machte sich nach Einbruch der Dämmerung denn wirklich mit Eiser an seine ersten Flugversiche. Aus dem Kande seiner Behausung sitzend, reckte und streckte er sich, hob und senkte seine Flügel mit raschen, slatternden Bewegungen und mutete so wie ein Flugzeug an, das seine Propeller vor dem Start eine Zeitlang surren läßt.

Vom Terrassensims auf den Gartenzaun und zurück, das war seine erste fliegerische Großtat. Aber bald sollten wir ganz andere Dinge von ihm sehen. Es machte uns Spaß, am Abend seinen Flugversuchen beizuwohnen. Der kleine Knirps war um diese Zeit so viel zugänglicher als am Tage und ließ auch sein drohendes Fauchen nicht so oft ertönen. Man konnte ihn sogar auf die Hand nehmen, er ließ sich das ohne Protest gefallen. Seine Einstellung zur Umwelt schien sich erheblich gebessert zu haben.

Seine großen, gelben Augen mit den fleinen, ichwarzen Bupillen funkelten, als ich ihn eines Abends auf den Arm setzte und leicht über sein Gefieder ftrich. Er rührte fich anfänglich nicht. Bald aber hüpfte er unruhig hin und her, als ob er etwas im Sinne führe. Plöglich erhob er fich flatternd und landete auf meinem Ropfe. Doch nur einen Augenblick benütte er diesen Stütpunkt und stieß dann ab zum Flug ins Leben. Wir atmeten auf und glaubten ihn nun los und ledig, denn bei feinem störrischen Wesen war seine Pflege oft recht mühsam. Aber schon nach einigen Tagen saß er am Morgen unbeweglich, wie eine kleine Base auf der Terrasse, dort, wo sein Rörbchen früber gestanden. Als wir von dem unerwarteten Wiederseben über= rascht um ihn standen, öffnete er seine zugekniffenen Radaugen und sah uns mit einem langen Blick traurig an. Da wir aus feiner bekummerten Miene schloffen, daß die erften Tage in der Freiheit ihm Schlimmes gebracht, setzten wir ihm denn zu seiner Aufmunterung von der von ihm so geliebten Dauerwurft vor. Ob er bei ihrem Anblick fich dunkel seiner Missetat erinnerte? Er schenkte der Wurst auch nicht die geringste Beachtung. Als er jedoch allein mar, verschlang er fie bis auf den letten Brocken.

Mit einbrechender Nacht erwachte in ihm neue Tatenlust. Er flog aufs nächste Haustamin und rief von dort in die dämmerige Stunde sein frästiges Kuit! Kuit! Dann verschwand er und wir hörten und sahen lange nichts mehr von ihm. Doch die Geschichte vom Steinkauz war damit noch keineswegs zu Ende, sie sollte noch ihren regelrechten Abschluß sinden und weil dieser kein "Happy end" war, so schließt sie eben mit seinem Tod.

Der Kaminseger waltete eines Tages seines Amtes und förderte am Fuße des Kamins den jungen Steinkauz schwarz und tot zu Tage. E. R.

Es Müschterli us em Aktivdienscht

Mier sp bi de motorisierte Gebirgstruppe. Wo mier aber letschte Früehlig syn use Simpson versetzt worde, hei mer üsst Benzinchäre nid chönne mit üs nä. Mier hei drum Söümer veteilt übercho, wo mit irne Habermotore üs hei ds Bagasch nahe gserget. Di Söümer hei iri Sach wacker gmacht un es het sich trot dene "Standesunderschie" als Stedtler u Pure e sont kameradschaft etwicklet. Di Kameradschaft het ou wyter uret, wo mer na dr Schneeschmelzi üser Benzinchäre ume hei dönne bruche. Me het di Söümer für all Fäll bin üs bhalte, aber z'tue hei si nimmee vil gha, als ihri Roß fuetere. Keis Bunder, we si na Ubwächsilg versangt hei: Mier sp imene alte hotel pquartiert gsp. Das Hotel isch usere großen Übeni gstande. It übeni het's aber vo dr Schneeschmelzi här e par mee oder weniger groß Glunte gha, wo de Fröschen ischt es Paradies sh. Aber es ischt gäng no Platz nebe dene Seeli gsp, für mit

dene Rohe Kytüebige 3'mache. Das isch mengisch usgibig usgnützt worde. Ganz halb Tage lang syn üser Söümer uf ihrne Rohe i däm Bödeli umegritte. Mengisch bet's ou eine von üsen Bioniere probiert, aber meischtes sy de die umen am Bode glandet, bevor si sy rächt usgsässe syn. Das dei den üser Söümer besser verstande. Aber eim isch einisch doch es wüeschts Malör passert. Sys Roh, e große gwalts Frydärger, het vo där Riterei gnue übercho u hop! landet üse Oberländer Söümer imene setige Fröscheteich inne. Er bet aber sofort afa schwümmen u ds Wasser us Wul u Nase gschoopset. Wo-n=er a ds Land gstigen isch, isch er mit emene Schleier vo Fröschelaich behange gsp. 3 der nid ganz apetitliche Versassig het er aber mit rächtem Soldatehumor gseit: Si hei mi wol sitz zur berittene Gebirgsmarine versett!